

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 30 (1936)
Heft: 6

Buchbesprechung: Ein Buch für die Gegenwart und für die Zukunft

Autor: Dallago, Carl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Buch für die Gegenwart und für die Zukunft.

Im „Kurt-Wolf-Verlag / Der-Neue-Geist-Verlag, Berlin“ ist bereits vor einem Jahre ein Buch erschienen, betitelt: „*Der Einzelne und die Kirche*.“ Der Verfasser ist der Däne Kierkegaard, und der Uebersetzer und Herausgeber heißt *Wilhelm Kütemeyer*. Dieses Buch, dessen Erscheinen in Oesterreich kaum bemerkt worden zu sein scheint, gibt nun in einer außerordentlichen Weise Aufschluß über das Christentum und sollte darum der Oeffentlichkeit nicht verschlossen bleiben. Das bezweckt der folgende Hinweis auf es, der freilich unzulänglich genug gehalten ist. Aber es könnte über das Buch auch gar nicht genug gesagt werden, weil es seinem Inhalt nach in der Gegenwart kaum auszuschöpfen ist. Die rein kapitalistische Presse (das befaßt: die unreinste — die korrupteste) kann sich freilich mit ihm nicht befassen; denn es geböte ihr, ihr Geschlagensein mit Blindheit zu offenbaren oder sich selber aufzugeben. Anders ist es mit der Presse, die mit dem Christlichen zu tun haben will: wenn sie nicht schwarz sein will wie eine vernebelte Nacht, ohne Mond und Sterne, müßte sie sich über das Buch äußern und versuchen, zu ihm Stellung zu nehmen. Denn im Buche ist nicht mehr und nicht weniger gesagt — und das Gesagte überreichlich argumentiert — als: daß das auf uns überkommene Christentum, dessen Trägerin und Wahrerin die Kirche ist, *nicht Christentum* ist. Und so hören wir noch folgerichtig oder logischerweise (wer möchte auch einem Kierkegaard das logische Denken absprechen!), vom Verfasser seine Stellungnahme, die ihm auferlegt zu sagen, worum es geht, also formuliert: „Es gilt weder mehr noch weniger als eine Revision des Christentums, es gilt die 1800 Jahre wegzuschaffen, als hätte es sie gar nicht gegeben.“

Wenn einen solchen unerhörten Ausfall ein Schwätzer macht, kann und mag er ungehört bleiben. Nicht so bei Kierkegaard, der seine Produktion aus einem Born schöpfte, der jedem Schwätzer ganz und gar verschlossen ist. Kierkegaard ist zweifellos das größte religiöse Genie des 19. Jahrhunderts, und was im genannten Buch ausgesagt ist, gehört auch zweifellos zum Wesentlichsten, was je über Christentum gesagt wurde. Kierkegaards früher Tod — er starb mit 41 Jahren — vermachte uns ein so überlanges Leben, daß es wohl jedem Menschen lebenslang schwer sein wird, es in sich aufzunehmen in all seinem feelischen Ueberreichtum. Einem solchen Geistesmenschen gegenüber kann die Kirche — können ihre offiziellen Vertreter nicht schweigen: sie sind herausgefordert, sich darzutun mit ihrem Christentum, sind gezwungen, es aufzuzeigen und danach zu sehen, ob es Christentum der Tat ist, was ja das wahre Christentum sein soll, ja sein muß, auslösend eine Lebenshaltung, die zu der der Aktivisten und Faschisten völlig gegensätzlich ist. Das ist sogar von Theodor Haecker eingesehen worden, freilich in krasser Inkonsequenz zu seinem romkirchlichen

Verhalten. Doch hier soll nicht gerügt — nur hingewiesen sein auf etwas, das zu übersehen und zu überhören seitens der angeblichen christlichen Kirchen und der angeblich christlichen Priester ein höchst bedenkliches und verfängliches Unterlassen wäre. Kierkegaard ist der große Protestant, dessen Protest sich zunächst gegen den offiziellen Protestantismus richtet und ihn als Nicht-Christentum aufzeigt, schließlich und endgültig aber eben darauf hinausläuft, zu verneinen, daß die offizielle Kirche, hüben wie drüben, — daß all unser Christentum Christentum ist. So sieht er und erklärt er sich den Einzelnen als den noch möglichen Träger und Wahrer des Christentums; die offizielle Kirche aber ist aufgegeben.

Da wir in Kierkegaard einen Menschen vor uns haben, der das Christentum zutiefst erlebt und gelebt hat, bevor er's verlautbarte, hat er mehr Anrecht, gehört zu werden, als eine offizielle Institution, die vom Anbeginn über Christentum immer ausgefagt hat, ohne es zu leben, und an der heute ihr Abgewichensein von den Forderungen des Neuen Testaments tagtäglich sich wahrnehmbar macht.

Wenn wir dem Christentum, wie es aus dem genannten Buche Kierkegaards auf uns einströmt, in uns Raum geben, lernen wir in nicht mehr verlierbarer Weise wahrnehmen, daß das Chaos dieser Zeit damit in Verbindung zu bringen ist, daß etwas von höchster Bedeutung für den Menschen und sein Erdendasein — eben das Christentum — völlig verunstaltet worden ist in der Hut und Wahrung jener, die sich die Ermächtigung für seine Aufrichtung und Ausbreitung zuerkannt haben. Aus dieser Verunstaltung des Christentums der Tat seitens seiner offiziellen Verkünder resultiert auch das notwendige Auf- und zur-Geltung-gekommen-sein des Sozialismus und Kommunismus, die beide in vergänglicher Weise darauf ausgehen, zu erbringen, was in unvergänglicher Weise dem Bericht des Lukas-Evangeliums nach mit der Geburt des Heilandes erbracht werden sollte, nämlich: *Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.*

Nun wissen wir, daß vom offiziellen Christentum uns diese Verkündigung nicht beschieden worden ist, ja daß vielmehr der weltliche Machtstand seiner offiziellen Trägerin und Wahrerin sie in Kriege verwickelt hat und diese bejahren hieß, was ihr und den Menschen, christlich gesehen, sicher kein Wohlgefallen erbrachte. So sehen wir von ihr, die sich ermächtigt hat, das Christentum zu hüten und zu wahren, die Geburt des Heilandes nicht richtig erfaßt, *nicht in sich verlegt*, was nötig ist, um zu dem zu kommen, was sie erbringen soll: Frieden auf Erden und ein Wohlgefallen den Menschen durch erwachte Innerlichkeit, die den Welt Sinn in Widerwelt Sinn verkehrt und durch Aufgeben aller äußeren Macht zum Anschluß an die Macht gelangt, die über aller Menschenmacht ist. Es gilt also: daß, wo immer der Heiland geboren wird, er dort auch Frieden erbringt und ein Wohlgefallen den Menschen, und daß wir darum von der angeblich bevollmächtigten

Wahrerin seines Vermächnisses auch verlangen dürfen, daß sie die Geburt ihres Heilandes in sich trage, um zu dem zu kommen, was mit ihr erbracht werden soll. Sehen wir so nach der offiziellen Kirche, sehen wir ihr völliges Versagen, und verstehen, daß Kierkegaard sie aufgegeben hat. Den weltlichen Machtstand erbaut sich nur christliche Ohnmacht.

Nun tropft Licht auf den erstaunlichen Ausspruch, daß die 1800 Jahre weg sollen, als hätte es sie gar nicht gegeben. Sie sollen weg, um dem Christentum in uns Einlaß zu verschaffen, das sich als die Kraft erweisen müßte, die Erfüllung bringt den Worten: „*Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.*“ Denn aus diesen Worten, verkündigt bei der Geburt des Menschensohnes Jesus, geht unabweisbar hervor, daß das Verkündete sich auch einfinden muß, wo in Wahrheit Einlaß gefunden hat, was mit dem Menschensohn als dem Heiland in diese Welt gekommen ist, und daß darum als der wahre Sachwalter des Christentums nur anzusehen ist, wer tatsächlich erbracht hat oder erbringt, was die Verkündigung ver-lautbart. Innerhalb des offiziellen Christentums, innerhalb einer angeblichen Christenheit aber ist geradezu hervorragend anstatt Gott den gottwidrigen Machtmenschen Ehre geworden und wird heute sogar dem Volke lauter Ehre angeheftet, um es zu umgarnen und den wahnwitzigen Machtgelüsten perverter Machthaber gefügig zu machen, und ist Krieg und Gewalttun jeglicher Art auf Erden gekommen und alles Ungemach zu den Menschen. Wenn nun die Sache so steht, daß das vom offiziellen Christentum Erbrachte und in der Christenheit sich Auswirkende das Gegenteil von dem ist, was uns das Christentum erbringen soll, muß gelten, daß dieses Christentum nicht Christentum ist. Und darum soll es weg. Das ist einfach wahrhaft gedacht und es entbehrt nicht der Logik, wenn neueste Apologeten der Romkirche auch an jemand, der nicht in ihr Horn bläst, Mangel an logischem Denken ausfindig machen möchten. Wie würde es Kierkegaard zum Lachen und zum Weinen bringen, eine Kirche, die mit dem Faschismus paktiert hat und in dem Erwecker dieses verruchten Gewaltregimes, der den Staat als das Absolute setzt, um sich als Regierungschef zum Lenker des Absoluten zu machen, den Mann sich von Gott gesandt sieht, als die Kirche Christi angesehen zu sehen. Es scheint nicht nur dieser gottwidrige vermeintliche Gottesmann mit Blindheit geschlagen zu sein, sondern auch die von ihm bejahte und beschirmte Kirche, sonst müßte sie doch längst erkannt haben, daß das Bejahte und Beschirmte von solcher verrucht gewalttätigen Seite nicht Christentum sein kann und daraus die Anweisung für ein Verhalten bezogen haben, das dem Gewaltregime mit allen Kräften entgegen ist. Aber der längst eingewurzelte weltliche Machtfinn der Kirche, ihr Weltfinn, läßt das nicht mehr zu und entzieht ihr als offizielle Institution die Befähigung zur Betätigung des Widerweltfinns, der überall zutage treten müßte, wo es gilt, eine Lebenshaltung christlich zu gestalten.

Die Aufgeschlossenheit Kierkegaards, die sich in jeder Tagesnotiz des erwähnten Buches fühlbar macht, gibt uns auch Aufschluß über sein Verhältnis zu dieser Welt, die heute in ihrer handgreiflichen Argheit vor uns liegt und sich im Faschismus in ihrer ganzen Verderbtheit aufzeigt, indem sie sich als Anwalterin dessen aufwirft, was ihr am entferntesten liegt — was sich anzueignen ihr unmöglich ist: es ist das Christentum. Nicht mehr ungeschehen ist zu machen, daß sich der Duce als Protektor des Katholizismus bei der Romkirche zur persona grata gemacht hat, wie auch daß sein deutscher Nachahmer als Schirmherr der offiziellen Kirche im Reiche aufgetreten ist und deren Huldigung eingeholt hat. Daß die Sache keinen Halt hatte, ist der Hand der Vorsehung zuzuschreiben und nicht der Haltung der Kirchen, die ihnen ja von ihrem weltlichen Offiziellsein auferlegt ist und erst ermöglicht hat, daß sie Gewaltmenschen gefügig und dienstbar wurde, deren ganzes Tun und Trachten ein Schlag ins Gesicht des Christentums ist. Geistliche, die bloße Staatsdiener sind, sind sicher keine Christen. Der christliche Priester hat im zeitlichen Leben der Menschen das Ewige wachzurufen und nach Kräften zu unterhalten. Vom Staate aber gilt immer wieder, daß er zum Vergänglichsten gehört, was je von den verweltlichten Menschen in diese Welt gesetzt worden ist. Der totale Staat ist das denkbar unchristlichste Gebilde. Je mehr er Totalität beansprucht, um so eher ist er der Hinfälligkeit ausgesetzt. Es ist die Nichtswürdigkeit der Machthaber, die des totalen Staates bedarf, um von ihm gedeckt sich tunlichst als Würdigkeit entfalten zu können. Wo solche Machthaber sich Christentum anmaßen, hat sie zu bekämpfen, wer immer mit Christentum zu tun haben will. Und damit muß zu tun haben, wer in Wahrheit christlicher Priester sein will. Es macht diesen Priester unabweislich zum Gegner und Bekämpfer des Gewaltregimes des Faschismus, das den Staat zum Aboluten erhebt. Und es führt den sich Besinnenden zur Einsicht, daß innerhalb einer angeblichen Christenheit das Kreuz wohl nie so geschändet worden ist wie durch das Zusammengehen mit Rutenbündel und Beil und durch das Mittun mit dem Hakenkreuz.

Carl Dallago.

Von der Religiös-sozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden.

(Schluß.)

IV.

Wirklich aufgehoben? Bleibt sie nicht wenigstens in bezug auf den vorhandenen, den empirischen Sozialismus bestehen?

Mit dieser Frage sind wir am Schluß wieder zum Anfang unserer